

Jan Yün-Hua

## Der buddhistische Begräbnisritus

In Anbetracht der langen historischen Tradition, der weiten geographischen Verbreitung, der vielen Völkerschaften und verschiedenen Verhältnisse in den Ländern, in denen der Buddhismus verbreitet ist, dürfte es unmöglich sein, auf dem begrenzten Raum, der uns zur Verfügung steht, eine exakte Darstellung über dieses Thema zu geben. Ebenso wenig ist es möglich, im einzelnen zu erklären und zu untersuchen, in welcher Weise der Ritus vollzogen wird oder was er bedeutet. Der vorliegende Beitrag ist nur ein kurzer Abriß über die Hauptzüge der buddhistischen Begräbnisriten; ungebrauchliche oder weniger gebräuchliche Formen können nicht berücksichtigt werden.

Im Unterschied zu den anderen Religionen der Welt gab es in den frühen buddhistischen Schriften keine strengen Vorschriften für den Begräbnisritus, noch besteht irgendeine einheitliche Regelung innerhalb der buddhistischen Gemeinde. Das hängt vermutlich mit Buddhas Lehren zusammen. Ihnen zufolge sind alle vergänglichlichen Wesen, die Menschen eingeschlossen, zusammengesetzt. Sind die Bedingungen günstig, so erfolgt die Zusammensetzung; ändern sie sich, so werden sie aufgelöst. Daher ist die Geburt nichts, was einer besonderen Feier würdig wäre, und der Tod nichts von Bedeutung. Beide sind nur Teile in der Kette der Natur. Der Buddhismus ist eine Philosophie, die ihren Anhängern hilft, die Unbeständigkeit als die wahre Natur der vergänglichlichen Welt zu begreifen; es gibt nichts, woran man sich festhalten kann; sie müssen das Wesen der Dinge sehen und sich selbst aus der Kette von Geburt und Tod befreien. Darüber hinaus hat Gotama Buddha selbst jeglichen Sinn irgendwelcher ritueller Formen gelehnt und weder auf Gott noch auf das Karma vertraut. Diese Grundlehren bewirken, daß die Buddhisten dem Begräbnisritus keine Bedeutung beimessen.

Nach dem Buch der Disziplinen, das aus der Sarvastivadin-Schule des Buddhismus stammt, wurde Buddha eines Tages von einigen Mönchen um Unterweisung darüber gebeten, was mit verstorbenen Mönchen geschehen solle. Buddha ordnete an, ihre Leiber sollten verbrannt werden. Für den Fall

aber, daß das notwendige Holz dazu nicht zur Verfügung stehe, könnten sie in einen Fluß geworfen, beerdigt, oder irgendwo im Wald hingelegt werden.<sup>1</sup> Daraus erkennen wir deutlich die wenig einheitliche Haltung der Buddhisten dem Begräbnisritus gegenüber.

Nachdem Buddha nach seinem Tod (Great Departure) verbrannt worden war, wurde die Totenverbrennung in der buddhistischen Welt zur weithin anerkannten Beisetzungsart. So wird in Indien, wenn ein Mönch gestorben ist, man geprüft und erklärt hat, daß er tot ist, sein Leib auf einer Bahre zum Verbrennungsplatz gebracht und dort noch am gleichen Tag verbrannt. Im Schein des brennenden Scheiterhaufens sitzen die Freunde des Verstorbenen am Rande des Verbrennungsplatzes. Ein kundiger Mann wird bestimmt, eine oder zwei Seiten aus der Anitya-sutra, der Schrift über die Vergänglichkeit, vorzutragen. Wenn der Leib des Toten vom Feuer verzehrt ist, kehren seine Freunde in ihr Kloster zurück. Doch ehe sie das Kloster betreten, müssen sie mit voller Kleidung ein Bad nehmen, danach trockene Kleidung anlegen, in ihre eigenen Zimmer zurückgehen, den Fußboden mit Kuhmistpulver reinigen und dann über die Vergänglichkeit des Daseins meditieren.<sup>2</sup> Dieses einfache Verfahren ist weithin auch von den Buddhisten anderer Länder beobachtet worden, obwohl es dabei gewisse Variationen und geringfügige Abänderungen gibt. Wenn in Ceylon eine hochgestellte Persönlichkeit gestorben ist, so wird ihr Leichnam für gewöhnlich mit großem Zeremoniell verbrannt. Zuerst wird der Leichnam ausgestellt, dann aus Wasserkrügen mit Wasser übergossen und gewaschen, schließlich mit einem Leinengewand bekleidet und zum Verbrennungsplatz gebracht. Ist der Verbrennungsplatz erreicht, so wird der Tote auf einen zwei oder drei Fuß hohen Holzstoß gelegt, danach weiteres Holz auf den Leichnam geschichtet und die Spitze des Scheiterhaufens mit einer Art Baldachin bedeckt. Dann wird das Feuer entzündet. Wenn alles verbrannt ist, sammeln die Leidtragenden die Asche in der Form eines Zuckerhutes, umzäunen den Platz und säen Kräuter darauf. Leute niederen Standes werden von zwei oder drei Freunden an einen geeigneten Platz gebracht und dort zwischen ein paar Brettern ohne jedes Zeremoniell beerdigt. Der Körper wird auf den Rücken gelegt, der Kopf nach dem Westen und die Füße nach dem Osten. Nach der Beerdigung gehen die Freunde heim und waschen sich.<sup>3</sup>

Auf der Halbinsel von Indochina waschen die

Angehörigen des Toten seinen Leichnam, rasieren ihm den Kopf, kleiden ihn an und legen ihn auf ein Bett, das mit einem weißen Laken bedeckt ist. Über dem Bett wird ein weißer Baldachin aufgespannt und Lampen neben seinem Kopf und seinen Füßen entzündet. Dann wird ein Sarg angefertigt, der Tote hineingelegt, mit wohlriechendem Wasser besprengt und laut beklagt von den Frauen der Verwandtschaft. Danach wird der Sarg zum Grab gebracht, begleitet von einer Musikkapelle und buddhistischen Bettelmönchen. Nach der Ankunft am Grab wird der Sarg dreimal rund um die Grube getragen; eine Rolle von weißem Stoff wird am Kopf- oder Fußende in den Sarg gelegt, dabei wiederholen die Umstehenden folgende Pali-Verse: *Buddham saranam gakkhāmi, Dhamman saranam gakkhāmi, Samgham saranam gakkhāmi!*, was soviel bedeutet wie: «Ich nehme meine Zuflucht zu Buddha; ich nehme meine Zuflucht zu Dhamma und ich nehme meine Zuflucht zur Ordnung.»<sup>4</sup> Danach antwortet einer von den Mönchen dreimal, unter Wiederholung des wohlbekannteren Pali-Verses: «*Anikkā vata sumkhārā uppādayadhammino, Uppaggitvā nirugganti tesam vūpasamo sukho.*» («Wie vergänglich sind alle zusammengesetzten Dinge! Ihr Wesen ist es, geboren zu werden und zu sterben; noch im Kommen gehen sie weg; und dann ist es das Beste, wenn jedes aufgehört hat und alles Ruhe ist!»)<sup>5</sup> Danach gießen sie einen Becher bis zum Rand voll Wasser, singen dreimal einen weiteren Pali-Vers und segnen dabei den Verstorbenen. Der Sarg wird ins Grab gesenkt, und jeder wirft eine Handvoll Erde hinein. Wenn die Zeremonie beendet ist, schließt sich ein Festmahl an. Auch die Verbrennung ist mit einem ganzen Komplex von Zeremonien umgeben. Wenn der Körper verbrannt ist, wird die Asche gesammelt und in den Stupas der Klöster aufbewahrt. So gibt es eigene Stupas ausschließlich für die Aufbewahrung der sterblichen Überreste hochgestellter Mönche oder Laien.

Obwohl auch in China die Verbrennung vorherrscht, sind die Riten, vor allem unter den Ch'an-Mönchen, von chinesischer Tradition beeinflusst. Wenn ein Abt gestorben ist, wird sein Leichnam gebadet, danach bekleidet und ihm der Kopf rasiert. Dann wird der Leib für eine Nacht in seinem Schlafraum aufgebahrt, damit seine Mönche dem verstorbenen Meister die letzte Ehre erweisen können. In der zweiten Nacht wird er unter großen Zeremonien, in deren Verlauf seine letzte Predigt vorgetragen wird, in einem Schrein beigesetzt.

Sein Schüler fungiert dabei als Hauptleidtragender, und ein älterer Mönch des Klosters leitet die Zeremonie. Nach einer Lesung aus den Schriften und einem Gebet dürfen die Anwesenden klagen und weinen. Dann treten sie in der Reihenfolge ihres Ranges vor und bringen Weihrauch dar. Bevor die Versammlung sich zerstreut, wird dem verstorbenen Meister Tee angeboten. Am dritten Tag wird der Schrein mit dem Leib des Toten in aller Form in einen Vortragssaal gebracht und schließlich aus dem Kloster weggetragen. Wenn der Schrein das Haupttor des Klosters erreicht hat, findet eine Opferfeier statt. Der Erste Mönch der Klosterleitung stellt sich dem Schrein gegenüber auf, rezitiert heilige Namen und Beschwörungen. Dann wird der Schrein mit dem Leib des Toten zum Verbrennungsplatz gebracht; die Schüler und Freunde des Verstorbenen bleiben, bis der Leichnam vom Feuer verzehrt ist. Danach wird die Asche gesammelt und in den Schlafraum des Verstorbenen zurückgebracht. Dort wird noch einmal eine Zeremonie, die aus Schriftlesungen und Opfergaben besteht, zelebriert. Schließlich wird die Asche in eine Pagode gebracht und darin in einem Schrein beigesetzt.<sup>6</sup> Natürlich kann diese Begräbnisregel nicht als einzige Vorschrift betrachtet werden. Es gibt manche, die sich von ihren Schülern beerdigen, in einen Wald bringen oder sonst irgendwie zur Ruhe betten lassen. Doch solche Fälle sind Ausnahmen.

Zwei von den Beschwörungen, wie sie die chinesischen Buddhisten bei den Bestattungsfeierlichkeiten rezitieren, sind sehr populär: eine ist die *Wang-sheng-chou* (Beschwörung für die Wiedergeburt des verstorbenen Buddhisten im Paradies); die andere die *Leng-yen-chou*, ein Auszug aus der chinesischen Übersetzung der *Mahāpratyāngirādhārānī*. Es besteht der Glaube, die erste der beiden habe die Kraft, dem Verstorbenen bei der kommenden Wiedergeburt zu helfen; und die zweite mache ihn frei von Ketzerei und Schwierigkeiten und helfe ihm so, Erleuchtung und Neugeburt im Land der Reinigung zu erlangen. Sie ist überdies nützlich für seine Nachkommenschaft und für die Ernte. Außer diesen besonderen weltlichen Interessen besteht ein anderer wichtiger Zug des chinesischen Rituals darin, daß die chinesischen Ch'an-Buddhisten die Bestattungsordnung in ihre Mönchsregeln aufgenommen haben und darin nicht wie viele ihrer Mitbrüder anderer Schulen von ungeschriebenen Bräuchen abhängen.

In Tibet lassen sich höhere Lamas vorzugsweise verbrennen. Die Leichen ärmerer Leute werden

einfach in Flüsse geworfen; und die, die an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, werden verbrannt. Doch die verbreitetste Bestattungsmethode ist recht grausig: Wenn jemand gestorben ist, befragen seine Angehörigen zunächst einen Astrologen und lassen ihn das Horoskop stellen. Man bittet Lamas, aus den Schriften zu lesen. Der Leichnam wird 49 Tage im Hause aufbewahrt. Während dieser Zeit erhält er dreimal täglich Nahrung, denn die Tibetaner glauben, erst nach 49 Tagen habe die Seele den Leib vollständig verlassen. So wird nach ihrem Ablauf der Leichnam entkleidet, sein Rückgrat gebrochen und er zusammengelegt, der Kopf zwischen die Knie, in dieser Stellung, mit einem weißen Tuch zusammengebunden, in eine Ecke des Raumes gelegt und durch einen Vorhang von den Besuchern abgeschlossen. Vor diesem Vorhang werden Butterlampen und Opfergaben aufgestellt; Lamas singen unaufhörlich Tag und Nacht ihre Gebete. Wenn das geschehen ist, nimmt der persönliche geistliche Lehrer des Verstorbenen, ein Lama, den Leichnam, schneidet ihn in Stücke und verstreut diese auf einem zu dieser Verwendung bestimmten Platz als Nahrung für die Vögel, das sogenannte Ja-gor.<sup>7</sup>

Bevor wir unseren kurzen Überblick abschließen, muß gesagt werden, daß der Hauptbestattungsritus der buddhistischen Welt die Verbrennung ist. Das beruht auf der buddhistischen Lehre, daß der menschliche Körper nur eine Zusammensetzung aus den vier Elementen: Erde, Wasser, Feuer und Luft ist. Seine Bestimmung ist es, zu diesen Elementen zurückzukehren, denn die Lehre sagt: Die Vergänglichkeit ist die wesentliche Eigentümlichkeit des Lebens und unvermeidlich, so daß das Leben auf keine Weise festgehalten werden kann. Im Hinblick darauf verstehen die

Buddhisten, ihre Angst vor dem Tod zu beherrschen. Das Problem der Wiedergeburt als solches ist im Kleinen Fahrzeug (dem Hinayana) überhaupt nicht erwähnt. Dagegen bildet es in den Beisetzungsriten der Buddhisten des Großen Fahrzeuges (Mahayana) eins der Hauptmotive; dabei ist keineswegs nur an die Wiedergeburt in der Welt und in der Materie gedacht. Was nicht zu diesem Grundprinzip des Ritus gehört, ist weitgehend abgewandelt und geändert worden durch die örtlichen Traditionen in den verschiedenen Ländern, in denen sich der Buddhismus in jüngerer Zeit verbreitet hat.

Diese Veränderungen beziehen sich keineswegs nur auf die Dauer des Ritus und die Herrichtung und Aufbahrung des Toten, sondern spiegeln auch verschiedene Aspekte des Geschehens wider. Natürlich ist den Vertretern der Religionsgeschichte diese Divergenz zwischen religiösem Ideal und Institution keineswegs unbekannt.

<sup>1</sup> J. Takakusu u. a. (Hrsg.) *Taishu shinshu daizokyo* No. 1451 (Tokio 1924-29) 286f.

<sup>2</sup> Vgl. I-Tsing, *A Record of the Buddhist Religion as Practised in India and the Malay Archipelago*, übersetzt von J. Takakusu (Oxford 1896) 81-82.

<sup>3</sup> T. W. Thys Davids (Übers.) *Buddhist Suttas, Sacred Book East Sr.* (Oxford 1881) XLIf.

<sup>4</sup> Ders. VLII.

<sup>5</sup> Ders.

<sup>6</sup> *Taishu shinshu daizokyo* aaO. No. 2025, 1127ff.

<sup>7</sup> T. L. Shen u. a., *Tibet and the Tibetans* (Stanford 1953) 149ff.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

#### JAN YÜN-HUA

Geboren am 15. März 1924 in Szuchwan (China), Buddhist, ist Assistentenprofessor an der MacMaster Universität (Religionsabteilung) in Hamilton (Ontario/Kanada). Er veröffentlichte: *Buddhist Heterogeneity in Sung China* (1964) und *Buddhist Relations between India and Sung China* (1966).